



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Chlotarlied. Volkskrise des Frankentums

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Wir wollen Chlothar, den Frankenkönig, besingen,

Der zur Schlacht auszog gegen das Sachsenvolk.

Wie übel wäre es den Gesandten der Sachsen ergangen,

Wäre nicht der berühmte Faro gewesen aus Burgundengeschlecht!

Dieser Bericht weist auf ein Volkslied (*rusticum carmen*) des frühen 7. Jahrhunderts, das der Chronist von 869 uns in lateinischer Umschrift und sicher in späterer umgewandelter Fassung überliefert hat — war es ein germanisches oder ein romanisches Lied? Da Chlothar 604 nur über Neustrien herrschte — erst 613 vereinigte er alle fränkischen Reichsteile wieder —, so spielt sich die Auseinandersetzung zwischen Neustrien und Burgund ab, zwei damals im wesentlichen romanisierten Landschaften. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß dieses Chlotharlied in der romanischen Volkssprache, in Altfranzösisch, gedichtet worden ist.

Wir sehen hier der Volkskrise ins Auge, die das Frankentum im 6. und 7. Jahrhundert traf, der Entgermanisierung in dem Gebiete zwischen Maas und Loire. Dies Unheil geschah nicht einigen wenigen Vorposten, nicht etwa nur einer zahlenmäßig geringen Schicht adliger Hofbesitzer, sondern einem beträchtlichen Teil des fränkischen Volkes, einer weitverstreuten freibäuerlichen Masse, die sich dem stärkeren Einfluß der städtischen Kultur nicht auf die Dauer entziehen konnte. Zwar hat sich diese „Romanisierung“ keineswegs einseitig vollzogen; dazu war der germanische Volksteil in Neustrien und Burgund viel zu stark: aus der Bestimmung der Lex Salica (T. 47), daß für die Franken zwischen Kohlenwald und Loire die gewohnten Ladungsfristen beim Volksgericht galten, für die außen Wohnenden längere Ladungsfristen zugebilligt wurden, hat man mit Recht schließen dürfen, daß die Hauptmasse der Franken im Westen saß, eine Minderzahl in der rheinisch-niederländischen Heimat. Die neue Form des Westfränkisch-Französischen ist, wie schon der Name sagt, stark germanisch bestimmt: germanisches Volksrecht hat tief eingewirkt, die nordfranzösisch-niederländisch-rheinische Stadtverfassung ist ganz einheitlich von der fränkischen Gerichtsgemeinde aus bestimmt, die Aussprache des „Französischen“ (der *langue d'oïl*)

stellt im scharfen Gegensatz zum Provenzalischen (der *langue d'oc*) einen Sprechausgleich mit dem Fränkischen dar, die altfranzösische Dichtung ist noch auf Jahrhunderte hinaus von der germanischen Epik aus beeinflusst, ist in Form und Gehalt eine germanische Dichtungsart in der Sonderart des Französischen. Bis ins 13., abklingend bis ins 16. Jahrhundert bleiben Westfranken und Burgund ein romanisch-germanisches Mischgebiet in stärkster Verbundenheit mit dem germanisch verbliebenen Ostfranken, eine Kulturgemeinschaft auf dem Bluts- und Geistesgrunde des trotz der sprachlichen Überfremdung nicht zugrundegegangenen „Fränkischen“. Auf dieser Kulturgemeinschaft beruht der größte Teil der abendländischen Gemeinsamkeit des Früh- und Hochmittelalters: in Dichtung, Philosophie, bildender Kunst (ihr letztes Zeugnis die Gotik), im Rittertum, in den Kreuzzügen usw. Erst nachfolgende Wellen haben die Romanisierung weitergeführt: im 13. Jahrhundert, dann mit durchgreifender Wirkung im 17. und 18. Jahrhundert (von den Hugenottenkriegen bis zur Revolution).

Diese fortdauernde Gemeinsamkeit muß man sich vor Augen halten, wenn man die fränkische Lieddichtung sich seit dem 6. Jahrhundert in einen sprachlich französischen und sprachlich deutschen Teil scheiden sieht — beide Teile hängen trotz der sprachlichen Trennung nach Ursprung und Wesen, nach Form und Gehalt noch Jahrhunderte zusammen. Wir greifen das sofort mit Händen bei den Liedern vom Chlodwigsohne Theoderich (511—533), den ja auch der *Poeta Saxo* unter den besungenen Frankenkönigen aufgezählt hatte: von einer geschichtlichen Gestalt des frühen 6. Jahrhunderts nimmt eine der schönsten deutschen Heldensagen und eine französische *Chanson de geste* ihren Ausgang, dort der *Wolfdietrich*, hier der *Floovent*. Dieser Theoderich spielt eine bedeutende Rolle im germanischen Heldenlied; von der andern, frankenfeindlichen Seite sieht ihn das thüringische Iringslied, das uns Widukind von Corvey um 970 in seiner *Sachsengeschichte* dem Gehalte nach überliefert hat, die dichterische Rache der Thüringer an dem Vernichter ihres Reiches. Das fränkische Lied knüpft an den Bericht von Theoderichs unrecht-